

gibt sich nun nicht etwa als ein erklärendes Verzeichniss zu jenen Abbildungen, sondern will auch eine geschichtliche Darstellung der fortschreitenden Entwicklung der Keramik, ihrer Beeinflussung von aussen, ja vielleicht noch mehr sein. Dass sich die Beschreibung nach den drei geschichtlichen Perioden ordnete, welche das Buch im Besonderen behandelt, war wohl unumgänglich, auch bei der reinlichen Scheidung, welche für die römischen Gefässe möglich ist, unbedenklich, und für die fränkischen Gefässe glaubt der Verfasser eine festere Grundlage für eingehendere zeitliche Sonderung in einem früheren Aufsatz der *Wd. Z.* gelegt zu haben, aber gelegentlich macht es sich geltend, dass für die Beschaffung genauerer Perioden nicht von den Gefässen selbst, ihrer Form, Technik, Verzierung u. dergl. ausgegangen wird. Das trifft vor Allem das schlüpfrige Gebiet der vorgeschichtlichen Zeit, wo z. B. die von Naue für die oberbaierischen Funde aufgestellte Klassifikation für das Rheinland übernommen wird. Ueberhaupt dürfte dieser Theil des Buches in dem Sinne des Verfassers am allerschwersten zu benutzen sein; es werden hier eine Menge Dinge zum Theil ausführlicher besprochen, die den Gegenstand des Buches nur wenig berühren, ja sehr fern liegen. So behandeln die 10 ersten Seiten Fragen der Anthropologie und Geologie aus einem Zeitraum, der Gefässe überhaupt noch nicht kennt, und dabei werden dem Leser weder Auseinandersetzungen über den Neanderthaler Mensch (sic) noch eine chemische Analyse des rheinischen Löss und Angaben über die darin vorkommenden Spezies von Schnecken erspart. Am erfreulichsten ist dagegen der Abschnitt über die Gefässe der mittleren römischen Kaiserzeit, wo der Verfasser durchweg klar und sachlich ist und meist die Beziehungen der Gefässe zu den Formen der früheren Kaiserzeit klarstellt, wie auch Ausblicke auf die spätere Umgestaltung gibt, ohne dass die Uebersichtlichkeit darunter litte. — Als erste zusammenfassende Darstellung des Gegenstandes wird das Buch unentbehrlich sein, und die Hoffnung des Verfassers, dass es Gelegenheit gebe, bei der Veröffentlichung eines Gefässes die betreffende Form danach zu citiren, kann sich durch die zahlreichen Abbildungen leicht erfüllen. — Der Druck ist recht fehlerhaft; das Verzeichniss der Fehler enthält 33 Berichtigungen von Verweisungen auf die Figuren der Tafeln, und auf S. 28 ff. ist ausserdem fast regelmässig statt Taf. III gesetzt Taf. II. S.

3. C. Mehlis, Studien zur ältesten Geschichte der Rheinlande. Elfte Abtheilung. Der Drachenfels bei Dürkheim a. d. H., I. Abth., mit einem topographischen Plan des Drachenfels. Neustadt a. d. H. 1894. 8. 32 S.

Der Verf. beginnt mit topographischen und geologischen Angaben über den pfälzischen Drachenfels, der unter diesem Namen erst in einer

Karte von 1799 erscheint. Die in der Umgebung der Höhe auftretenden Namen Drachenkammer, Drachenhöhle, Drachendelle, Sigfriedsbrunnen, sind modernen Ursprungs und im Anschluss an den Namen des Drachenfels, in dem man den Drachenfels der deutschen Sage suchte, gebildet. An zweiter Stelle werden die auf dem Berge gemachten archäologischen Funde an Stein- und Eisenwerkzeugen verzeichnet; auch eine Bronzemünze des Kaisers Magnentius ward 1822 hier entdeckt. Ausführlich werden ferner die hier vorfindlichen Wallanlagen geschildert, welche der Verf. für eine von den Römern um die Wende des 3. Jahrhunderts n. Chr. für militärische Zwecke verwendete und z. Th. umgeänderte vorrömische Befestigungsanlage erklärt. Eine Aufführung der alten Strassenzüge in der Umgebung des Drachenfels und der an diesen Strassen gelegenen Verschanzungen bildet das dritte Kapitel. Einige Bemerkungen über die vermuthliche Besatzung der Drachenfels-Verschanzung zur Römerzeit, ihre Stammesangehörigkeit, Zahl u. s. f. beschliessen die Schrift.

4. Ed. Piette, L'époque éburnéenne et les races humaines de la période glyptique. Saint-Quentin. 1894. 8. 27 S.

In der „glyptischen Periode“ unterscheidet Piette zwei Epochen, die „éburnéenne“, in der man Elfenbein, und die „tarandienne“, in der man Rennthierknochen bearbeitet habe. Hypothesen über den Verlauf dieser beiden Epochen, das Aussehen der in ihnen lebenden Menschen, ihre Beschäftigung u. s. f. werden in poetischer Ausmalung vorgeführt.

5. Die Mosella des Decimus Magnus Ausonius. Herausgegeben und erklärt von Dr. Carl Hosius, Privatdozent. Anhang: Die Moselgedichte des Venantius Fortunatus. Marburg, N. G. Elwert'sche Verlagsbuchhandlung 1894. Mk. 1.40.

Die Mosellaner sind eigentlich dem Ausonius zu grossem Dank verpflichtet; vielleicht werden sie ihn noch einmal in unserer denkmalfrohen Zeit äusserlich verewigen, weil er ihre *mores* und ihr *laetum fronte serena ingenium* gepriesen hat. Aber auch wer in sonnigen Tagen zum Wanderstab gegriffen und das liebliche Moselthal durchzogen hat, der wird sich gerne von dem lebenswürdigen Gallier vorplaudern lassen von dem krystallhellen Wasser des Stroms, von den Fischen im Grund und den stolzen Villen auf den Hügeln, von dem lustigen Burschen, der den Berg hinankletternd den Juchzerruf hinausjubelt und den Wanderer im Thal zur Antwort lockt, die des faulen Winzers spottet.

Wir danken C. Hosius dafür, dass er uns den Dichter in einer hübschen Ausgabe zugänglich macht, die bequem, handlich und billig ist und den Bedürfnissen sowohl des Gelehrten wie des Liebhabers gerecht wird. Die Ausgabe mit deutschen Anmerkungen fällt aus dem Rahmen der uns geläufigen Teubner'schen oder Weidmann'schen heraus — nicht